

rasch eintretende Erkrankung!" Und doch kommt es gerade hierauf an!

Wer nur 1/2 Pfund Butter verkauft, welche zu zwei Dritttheilen aus Rindstalg und Del besteht (wie es im Dezember 1873 in St. Gallen vorgekommen), der verdient an und für sich feste Strafe und nicht erst, wenn er, wie in unserem Falle, 130 Pfd. verkauft und erheblichen Geldschaden gestiftet hat. Wer ein Kloakenwasser trinkt und am Nervenfieber wegstirbt, schädigt oft seine Gemeinde schwerer, als wer einen hölzernen Kamin baut und eine Feuerbrunst veranlaßt; und doch haben wir nicht selten einzelne Typhusnester, Häuser, ja Kammern, welche alle Jahre einen oder mehr Kranke, oft auch Todte liefern, ohne daß man Organe und Vollmachten hätte, dieser fahrlässigen Tödtung Einhalt zu thun.

Zweitens: Wir wissen auch im Volke nicht genau, was wir wollen. Die Sanitätskommission hat ein sehr beschränktes Recht zur Initiative und gar keine Vollmacht zur Einrichtung zu technischer Untersuchung; die Gemeinderäthe aber sehen und hören häufig nichts von sanitären Uebelständen und haben nichts zu berichten. Die Ueberwachung der Ausführung ist der Lebensnerve jedes Gesetzes. Aber die Gesundheitspolizei wird in den Gemeinden am theilnahmlosesten und verständnißlosesten gehandhabt von allen Gesezen. Seit Aufhebung der Brottagen wurde das Brot theurer und schlechter, weil die Brotbäcker gar nicht und die Brotschau nachlässig gehandhabt wurde.

In allen gesundheitlichen Fragen befinden sich die Völker im Zustande eines ratlosen und unklaren Patienten; die alte Polizeimixtur wird bei Seite gestellt, die neue Medizin der Selbsthilfe durch Gesundheitspflege, Consumvereine und andere Associationen wird als lästige Befunden und stillschweigend wird gefordert, daß Alles sich von selber mache, ohne daß ein Consumment umsichtig, ein Gemeinderath streng, oder eine Regierung unbegreiflich sein müsse. Unterdessen mäkt sich der Schwindler oder Betrüger im Namen der Freiheit, und der arme Bürger wird ärger mißhandelt als je zuvor.

Drittens: Die Bezirksärzte sind wohl Gerichtsärzte und Statistiker, aber keine Hygieniker, sie kennen nur die sanitären Verhältnisse ihrer einzelnen Gemeinde, und die Gemeinde wird registriert, aber nicht ins Verständnis und ins Interesse gezogen.

Viertens: Der Schwerpunkt aller Volksgesundheitspflege liegt im kleinen täglichen Verkehr; — die in diesem vorkommenden Schädlichkeiten (Fäulnissen, Verunreinigungen etc.) zu erkennen, zu bestimmen und auf dem Verwaltungswege zu entfernen, fehlt es an Möglichkeit.

Fünftens: Wir sind von der Unzweckmäßigkeit unserer Einrichtungen so sehr selber überzeugt, daß wir zu allen Zeiten der Gefahr (Choleraepidemie) sie eiligst verlassen und sofort Ortsgesundheitskommissionen bilden, der Cantonal-Kommission eine kräftige (aber nicht unverantwortliche) Initiative einräumen und dann die Bezirksärzte nach beiden Richtungen hin sehr nutzbringend verwerthen.

Sechstens: Das Nämliche könnten wir auch in gewöhnlichen Zeiten thun, denn eine starke Epidemie, z. B. Cholera oder Typhus, ändert an der Bevölkerungsgröße eines Cantones oder einer größeren Stadt in einem Jahrzehnt lange nicht soviel, als eine gute oder schlechte Gesundheitspflege regelmäßig ändert. In England, Belgien und Neuf-Brabant hat man die Gesundheitspflege der Städte auch auf das Land ausgedehnt und diesem Beispiele müssen wir folgen. Bei jedem öffentlichen Unglücke, sei es eine Epidemie, eine Truppenaufstellung oder eine Ueberschwemmung, immer findet sich in jeder Gemeinde und jeder Ortschaft eine Anzahl Männer mit gutem Willen und Thatkraft, für Leben und Wohlergehen ihrer Mitbürger zu sorgen; sammeln wir diese hochachtbaren Kräfte schon in den guten Zeiten, so haben wir sie in den bösen! Es muß alles gelernt sein, die Gesundheitspflege so gut als der Krieg. Unsere Bürgerpflicht gegen die Gesundheit ist nicht erfüllt, wenn wir Viehkrämien zahlen und Viehseuchen verhehlen, sondern wir haben auch die etwas höhere Verpflichtung, dem Verfall unseres Volkes zu wehren, und seine Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu fördern.

Zur Ausführung besserer Gesundheitspflege in St. Gallen sind zwei Grundsätze leitend: Selbstverwaltung der Gemeinden auch auf diesem Gebiete und kräftige Initiative einer Centralbehörde, welche mehr durch Belehrung und Ermunterung, als durch Strafeinleitungen zu wirken hat. Wenn unsere Gesundheitsgesetzgebung nicht ledig-

lich auf dem Papiere stehen soll, so müssen wir durch Ortsgesundheitskommissionen die Gemeinden, durch regelmäßige Berichtserstattungen die öffentliche Meinung, den Geist des Volkes ins Interesse ziehen. Zeitweilige Inspektionen haben die technische Nichtigkeit der Arbeit zu sichern, damit die Gesundheitsgesetzgebung nicht nur ein Bestandtheil der Strafgesetze werde, sondern damit sie selbstständig sei, — damit sie ferner nicht bloß negativ bleibe, sondern positiv schaffend werde.

(Fortsetzung folgt.)

Sozialpolitische Uebersicht.

„Diese abscheuliche Kriegspartei“, sagte der Kronprinz des deutschen Reichs zum Marquis d'Abzac, Mac Mahon's erstem Adjutanten, als dieser vor einigen Monaten nach Berlin geschickt war, um dem Kaiser zu seinem achtzigsten Geburtstag zu gratulieren. „Diese abscheuliche (abominable) Kriegspartei würde, wenn Frankreich keinen Vertreter zu des Kaisers Geburtstag geschickt hätte, daraus ein solches Wesen gemacht haben, daß ich wirklich in Angst war, es könne ihr dieser Vorwand geliefert werden.“ So lesen wir in dem englischen Blatt „Herald of Peace“ („Herold des Friedens“, S. 272, Julinummer). Wir haben keinen Grund, die Nichtigkeit der Rottiz zu bezweifeln, zumal da dieselbe, wie uns mitgeteilt wird, schon vor Wochen in französischen Blättern gestanden hat, ohne daß ein Dementi seitens der Berliner offiziellen oder offiziellen Presse erfolgt wäre. Daß eine „Kriegspartei“ in Deutschland besteht, kann ja leider unmöglich in Abrede gestellt werden. Und zwar eine Partei, die zum Kriege mit Frankreich drängt. Seit den berüchtigten Krieg-in-Sicht-Artikeln der „Post“, die notorisch nicht das Privatprodukt eines taktlosen Reptils waren, wofür man sie hintennach hat ausgeben wollen, also seit Frühjahr 1875 bis in die Gegenwart hinein können wir auf's Genaueste das mehr oder weniger unterirdische Treiben gewisser einflussreicher Persönlichkeiten verfolgen, die methodisch einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich zustreben. Augenblicklich wird mit verdoppelter Anstrengung gearbeitet. Dem deutschen Volk wird Tag für Tag vorgepredigt, Deutschland schwebte in der Gefahr eines französischen Ueberfalls, wir mühten uns auf das Schlimmste gefaßt zu machen, der Staatsstreich, den Mac Mahon im Schilde führe, bedeute den Krieg gegen Deutschland. Kurz, es geschieht Alles, was nur irgend geschehen kann, um das deutsche Volk gegen Frankreich mißtrauisch zu machen, zu erbittern und auf den Krieg mit Frankreich vorzubereiten. Fast ausnahmslos sämtliche Blätter, die in dem Ruße stehen, aus dem Reptilienfonds gespeist zu werden, wirken mehr oder weniger verblümt in dieser Richtung; und ein Blatt, welches offizielle Beziehungen zu dem preussischen Ministerium hat, und obgleich es nicht so genannt wird, doch in Wirklichkeit ein offizielles Regierungsorgan ist: die „Provinzial-Correspondenz“, thut nicht nur nichts, um diesen gefährlichen Wählerreien und Aufbegehren entgegenzutreten, sondern führt sogar seinerseits eine Sprache, welche geeignet ist, denselben Vorstoß zu leisten und Del in's Feuer zu gießen.

Wenn unter solchen Umständen der Kronprinz des deutschen Reichs es für nöthig hält, bei feierlicher Gelegenheit persönlich „die abscheuliche Kriegspartei“ zu denunzieren, dann müssen wir allerdings zu dem Schluß kommen, daß „die abscheuliche Kriegspartei“ sehr mächtig und die Kriegsgefahr dem entsprechend sehr groß ist.

Nun eine Frage.

Der Kronprinz, das erhellt aus seiner Aeußerung, ist ein Gegner der „abscheulichen Kriegspartei“. Da der Kronprinz mit seinem kaiserlichen Vater im ungetrübtesten Eidernehmen lebt, müssen wir auch annehmen, daß der Kaiser keine Sympathien für die Kriegspartei hat. Warum aber läßt man dann der „abscheulichen Kriegspartei“ so freien Spielraum für ihre „verbrecherische Thorheit“? Warum greift die Staatsbehörde nicht mit kräftiger Hand ein?

Sozialistische Agitatoren werden bei dem geringsten Anlaß, ohne daß es je zu Gewaltthatigkeiten gekommen, wegen angeblicher Ausreizung einzelner Klassen von Staatsbürgern gegen andere zu jahrelangen Gefängnisstrafen verurtheilt, und eine Bande „abscheulicher“ Verbrecher, die zwei Völker zu brüdermörderischem Krieg gegen einander aufzufachen wollen, — Verbrecher, die durch den Schaden, welchen ihr Geheze dem Handel und der Industrie zugefügt hat, Deutschland schon um Hunderte von Millionen an Geld gebracht haben und — er-

reichen sie ihr blutiges Ziel — über 80 Millionen Menschen das furchtbarste Elend verhängen, Nord und Brand auf die Tagesordnung setzen, Hunderttausende in den Tod, Millionen in Siechthum und hoffnungslose Noth treiben, die Civilisation um Jahrzehnte zurückwerfen werden — und für diese „abscheulichen Verbrecher“ hat der Staat keine Strafe? Ihnen fällt er nicht in den Arm? Ist der Staat zu schwach, sie zu strafen, oder will er es nicht? Eins von Beiden. Und wir wissen nicht, welches von Beiden das Schlimmere ist.

— Das Pferde-Ausfuhrverbot, welches die deutsche Reichsregierung erlassen hat, ist, wie von keiner Seite bestritten wird, eine Vorsichtsmaßregel in Hinsicht auf die Möglichkeit eines allgemeinen europäischen Krieges. — Aus Wilhelmshaven erfahren wir die Nachricht, daß sämtliche Werftarbeiter täglich zwei Stunden länger arbeiten müssen als früher; Admiral Stofch aus Berlin ist dort anwesend und es sollen sämtliche Schiffe in Dienst gestellt werden. Das sind tröstliche Ausichten!

— Wie man die Elsaß-Lothringer für Deutschland zu gewinnen sucht! Aus Mülhausen wird berichtet, daß das große und einflussreiche politische Journal der „Industriell Alliance“ vom Oberpräsidenten von Elsaß-Lothringen unterdrückt sei. Die Unterdrückung ist erfolgt wegen Verbreitung deutschfeindlicher Gesinnung und wegen Agitationen gegen die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zum deutschen Reich. Bekannt ist, daß der Reichstagsabgeordnete Dollfus seine Ansicht in einem Schreiben an seine Kollegen in gleicher Weise ausgedrückt hat und im Interesse Deutschlands und Frankreichs das deutsche Reich ersucht hat, die Annexion rückgängig zu machen. Ganz genau in diesem Sinne wirkte der „Industriell Alliance“. Er rief nicht Frankreich zu, durch Gewalt Elsaß-Lothringen zurückzuerobern, er forderte das Volk nicht auf, mit Gewalt die Loslösung der Provinz von Deutschland zu erstreben — nein, er stellte immer und immer an Deutschland das Verlangen, freiwillig der Annexion und im eignen Interesse zu entsagen. Und solche friedliche, petitionirende Agitation ist nicht erlaubt! Da müssen die Elsaß-Lothringer Respekt vor der deutschen Freiheit bekommen, besonders wenn sie lesen, daß die nationalliberalen Blätter die oberpräsidentliche Maßregel gutheißen. — Die fünf Elsaß-Lothringer Autonomisten im deutschen Reichstage, wollen sich, durch diese Maßregel veranlaßt, den Protesten wieder nähern. Einige Tage Debatten über Elsaß-Lothringen stehen dem nächsten Reichstage hierdurch mehr bevor, als sonst.

— „Nieder mit der Bourgeoisrepublik!“ Unser Parteiorgan, die gut redigirte Breslauer „Wahrheit“, schreibt: „Der Wahltag in Frankreich soll jetzt auf Sonntag, den 23. September, festgesetzt sein. Der Sonntag ist übrigens regelmäßig der Tag, an dem in Frankreich Bahnen stattfinden. Die Bonapartisten sind unermüdet und werden, wenn sich die Republikaner nicht aufpassen, diesen den Rang ablaufen. Wir stimmen übrigens darin vollkommen mit dem „Vorwärts“ überein, daß eine schlechte Republik unbedingt schädlicher wirkt, als eine schlechte Monarchie. Denn die Schlechtigkeit der Zustände compromittirt die ganze Staatsform, was wir bei einer Monarchie nicht bedauern können, bei Republikanern aber tief beklagen. Daß die miserablen Zustände in Frankreich es dahin gebracht haben, daß die Republik überhaupt anrüchig geworden ist, davon kann man sich in Deutschland alle Tage überzeugen. Aeußerungen wie: „Frankreich ist eine Republik, und doch ist es dort nicht besser wie hier“, haben wir nicht bloß ein, nein tausend Male gehört. Darum fort mit Republikanern, die nur ein schlechtes Beispiel davon geben, wie es nicht zu machen ist! Die „Frankfurter Zeitung“ wird daraus ersehen, daß unser Centralorgan mit seiner Anschauung in der sozialistischen Partei nicht allein dasteht. — Indeß vermögen wir immer noch nicht einzusehen, daß der Bestand der Republik ernstlich bedroht sei. Alle die Anstrengungen der Gegner werden nutzlos sein, wenn die Republikaner nur die allerersten Vorschriften der politischen Klugheit befolgen und sich an den Ultramontanen ein Beispiel für die Agitation nehmen.“ — Das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“ nimmt in dieser Frage fast eine noch radikalere Stellung ein, als selbst der „Vorwärts“; wir werden in nächster Nummer die betreffenden Stellen mittheilen.

— Garibaldi hat an den Senator Keller in Augsburg,

Die neue Generation.

(Zur Charakterisirung Rußlands.)

Der „Wiener Freien Presse“ entnehmen wir nachstehendes hochinteressantes Feuilleton, dem wir zum Schluß nur einige kurze Bemerkungen anfügen werden:

Rußland hat seine Banner entfaltet und es läßt wieder einmal seine Fahnen klattern zum „heiligen Krieg“. Mit dörmörderischer Hand schleudert es die lodernde Fackel in eine Welt, die voll von Brennstoff ist. Und wie so oft seit hundert Jahren, seit jener Zeit, wo es zuerst seine tatarisch geschliffenen Augen lästern und gierig nach der Türkei hinüberschweifen ließ, führt es auch jetzt wieder die alten, abgebrauchten Phrasen von den „unterdrückten christlichen Völkern“ und von seiner Pflicht, für die Rechte derselben einzutreten, im Munde. Das übrige Europa aber steht mit verschränkten Armen dabei und gibt, als ob es jedes Gefühl für Recht und Ehre verloren hätte, den gleichgültigen Zuschauer bei dem empörenden Schauspiel eines Rechts- und Vertragsbruches sondersgleichen ab. Vergebens sucht man sich über die Gründe dieser Indolenz klar zu werden; umsonst und eitel ist alles Bemühen, auch nur theilweise eine Thatenslosigkeit zu entschuldigen, die eigentlich von keinem Standpunkt aus zu entschuldigen ist. Keine der übrigen Großmächte hätte sich, wenn sie, gezwungen oder von einem überschäumenden Ehrgeize getrieben, zu einer kriegerischen Aktion Schritte, einer solchen Passivität zu erfreuen, wie sie eben Rußland findet. Am helllichten Tage bricht die moskowitzische Macht in das Haus des Nachbarn ein; höhnend zeigt sie der Welt die Werkzeuge, mit deren Hilfe sie Kisten und Schränke öffnen will; wir sehen den panslavistischen Dietrich und das griechisch-orthodoxe Brecheisen, und doch hat Europa nicht den Muth, oder nicht mehr genug Energie, um sich zu einem kräftigen Entschlusse aufzuraffen, der dem Einbruch wehren könnte.

Nur Ein Umstand dürfte diese die Civilisation schändende und den hochgepriesenen Fortschritt bestedende Thatsache einigermaßen erklären, der Umstand nämlich, daß die Welt sich in einer vollkommenen Unkenntnis über Rußland befindet. Die Verhältnisse des Innern von Afrika sind uns vertrauter als jene Rußlands; wenn auf den treibenden Eisjochollen des Nordpols überhaut von einem Volks- oder Menschenleben die Rede sein könnte, so mühten wir bereits mehr und Genaueres über dasselbe, als über Alles, was unter der offiziellen Decke vorgeht,

welche über Rußland gebrütet worden ist. Kein Fremder kann beruhigt und mit Gewißheit behaupten, Rußland zu kennen; es hat keiner ein Verständnis für den Herzschlag dieses weithin gedehnten Reiches, es kann sich Niemand volle Rechenschaft ablegen über die Motive, welche für Rußlands Politik maßgebend sind, über die Faktoren, welche auf dessen soziale Entwicklung eine entscheidende Einwirkung äußern.

Es irren alle Jene, die sich vor Rußland anbetend in den Staub werfen, weil sie in demselben eine „Macht des Beharrens“ sehen, den einzigen Staat in Europa, der mit Schutzwällen versehen sei, welche in alle Ewigkeit dem Anstürmen der revolutionären, von den modernen Ideen getragenen Hochfluth trohen können. Es täuschen sich Jene, welche in dem Glauben leben, daß etwa nationale oder religiöse Sympathien der russischen Politik Richtung und Ziel bestimmen, und ebenso sind Alle im Irrthum befangen, die der Ansicht sind, daß Rußland nur im Banne eines maßlosen Ehrgeizes wirke und handle. Wir sehen in Rußland immer nur die kleine Schaar der Regierenden, denen wir alle Macht und allen Einfluß zuschreiben; wir sehen aber nichts von der großen Masse, die hinter den Regierenden steht und diese vorwärts drängt und treibt zu Abenteuer, die vielleicht nicht immer ganz nach dem Sinne „Väterchens“ sind. Wir wissen, wie die einzelnen Stämme und Racen heißen, welche den riesigen Heerhaufen des Czars aller Russen bilden, aber die Volksseele ist uns ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch und wir haben keine Ahnung von dem Hergang der Ereignisse. Die uns bisher über Rußland belehrten, waren entweder Russen selbst, die nach gehöriger Drillung in Petersburg es bald erlernten, die offizielle Lage mit der gefälschten Marke der Wahrheit zu versehen, oder es waren Fremde, die mit dem besten und ehrlichsten Willen nicht dazu gelangten, die sich ihnen darbietende Oberfläche alles russischen Lebens zu durchbrechen.

Gerade aber jetzt, in diesem gewitterschwangeren Augenblicke, wo die Geschichte einer Welt der Willkür, einer brutalen Gewalt preisgegeben werden sollen, wird von kühner Hand der dicke Schleier gehoben, der bisher das Reich, in welchem die Krone nie untergeht, verschaltete. Ein gottbegnadeter Dichter ist es, der uns seine Hand reicht, um uns in seine Heimat zu führen, welcher er treu ergeben ist und an der er mit allen Fasern seines Seins hängt — ein Dichter, welcher trotz seiner unübersehbaren Bildung und seinen oft kosmopolitisch angehauchten Anschauungen

es nie verleugnet hat, Russe mit Leib und Seele zu sein. So viele geistige Genüsse wir auch bereits Iwan Turgenjef danken, so viele Stunden er uns auch verschönerte durch den Odem der Poesie, der seine Dichtungen durchweht und seinen Gefasten Leben verleiht, nie standen wir so sehr in seiner Schuld, nie fühlten wir uns ihm so sehr verpflichtet, wie jetzt, wo er uns in seinem letzten Romane: „Die neue Generation“, zeigt, was sich bisher, wenigstens in seiner Totalität, unseren Blicken entzog, wo er zur Gewißheit werden läßt, was der Welt sich bisher nur in fargen Augenblicken als flüchtige Ahnung aufdrängte.

Mit dem Roman als solchem haben wir es hier nicht zu thun, er trägt den Stempel Turgenjef'schen Geistes an sich, und es treten uns in demselben auch alle Vorzüge und alle Mängel des berühmten russischen Romanciers entgegen. So manche Gestalt, welche in diesem Roman unser Interesse erregt, jesselte auch in früheren Romanen des Verfassers unsere Theilnahme, und die tiefe Melancholie, die Turgenjef nie verläßt, breitet ihre düsteren Fittige auch über die neue Generation aus. Es fehlt nicht an Emotion, an ergreifenden Scenen, so daß auch jener Leser, dem es nur um die Fabel zu thun ist, und der nur Geschichten lesen will, seine volle Befriedigung finden wird.

Es ist eine eigenthümlich geartete Gesellschaft, welche uns Turgenjef in der neuen Generation vorführt, aber es drängt sich uns auch sofort mit unwiderstehlicher Gewißheit die Ueberzeugung auf, daß diese Gesellschaft als typischer Ausdruck jenes Rußlands betrachtet werden darf, welches nur ein Werkzeug in den Händen der Regierenden zu sein scheint, von dem er in der Wirklichkeit Impulse ausgeht, denen sich die Oberstehenden kaum mehr entziehen können. Turgenjef zeigt uns den Nihilismus am Werke. Wir konnten denselben bisher nur aus vereinzelten Demonstrationen, die oft einen kindischen Anstrich nicht zu verleugnen vermochten, und aus Gerichtsverhandlungen, deren Schluß in gewohnter Weise nur eine Vermehrung der Bevölkerung Sibiriens bedeutete. Turgenjef aber schildert uns in der Theorie und Praxis, und er läßt uns auch über die verschiedenen Abstufungen desselben nicht einen Augenblick im

*) Die französische Ausgabe des Romans trägt den Titel: „Terres Vierge“; die deutschen Ausgaben setzen dafür: „Die neue Generation“ oder „Reinland“.

der ihm befreundet ist, auf eine bezügliche Anfrage folgenden Brief gerichtet:

Caprera, den 29. Mai 1877.

Mein werthester Herr Kellner!

Nie habe ich aufgehört, Ihre mir werthe Freundschaft hochzuschätzen, und der Krieg, den ich 1870 und 71 geführt habe, geschah im Dienste der idealen Republik, der ich mein ganzes Leben gewidmet habe. Derselbe wird mir gewiß von den Deutschen nicht nachgetragen, welche ich als Brüder betrachte. Einen herzlichen Gruß an Ihre Familie von Ihrem ergebenen

G. Garibaldi.

Der alte Freiheitskämpfer erklärt hier indirekt, daß er für die französische Bourgeoisrepublik, für die Republik des Herrn Thiers oder des Herrn Mac Mahon, für die Republik der „Frankfurter Zeitung“ keinen Finger rühren würde. — Es wäre auch schade darum!

— Aus der besten der Welten. In der „Bosnischen Zeitung“ vom 3. d. lesen wir unter den Notizen:

Im benachbarten Schöneberg ist vor einigen Tagen ein alter Mann aus Hunger dem Selbstmorde verfallen. Derselbe begab sich auf das Amtsbureau und bat um eine Unterstützung, da er sehr arm sei und nichts zu essen habe. Der Sekretair bedeutete ihm, daß er sich zunächst bei dem Armen-Vorsteher zu melden habe, welcher ihn mit einer Legitimation versehen würde, worauf er sich zum Bureau zurückverfügen solle. Der Arme befolgte dies, fand aber den Armen-Vorsteher nicht zu Hause, worauf er sich in seine Wohnung begab und seinem Leben durch Erhängen ein Ende machte.

Alles „ganz in der Ordnung“. Der Armen-Vorsteher hat strikte nach dem Gesetz und nach seiner Instruktion gehandelt. Und daß der Mann es mit dem Essen so voreilig hatte? Ja, warum war er nicht früher gekommen? Er ganz allein trägt die Schuld. Und wer die Schuld hat, der muß auch büßen — von Rechts wegen.

Die Leipziger Amtshauptmannschaft scheint hinter Küder, der in seinem Eifer, die Sozialdemokratie zu vernichten, sogar so weit geht, die jahrelang unbeanstandet gebliebenen freiwilligen Geldsammlungen zu verbieten und den Einzelverkauf der „Fadell“ in Versammlungen nicht zu gestatten — scheint, sagen wir, hinter Küder nicht zurückbleiben zu wollen, denn auch sie greift jetzt zu Ausnahmemaßregeln, um der „sozialistischen Epidemie“ Einhalt zu thun. Eine solche Ausnahmemaßregel ist das Verbot eines Arbeiterfestes, welches im 13. sächsischen Wahlkreis (Reichstagsabgeordneter Demmler) abzuhalten beabsichtigt war. Daß der Sozialdemokratie mit solchen nachgerade abgebrauchten Mitteln nicht beizukommen, daß ihr überhaupt nicht beizukommen ist, sollten deren Gegner nun doch wohl eingesehen haben. Doch das ist Sache unserer Gegner, nicht die unsrige. Daß übrigens das „Leipziger Tageblatt“ die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen konnte, ohne seinen national-liberalen Standpunkt zu dokumentiren, ist selbstverständlich. Es drückt seine Freude über das Verbot des Festes in folgenden Worten aus: „Wir hören jedoch, daß die königliche Amtshauptmannschaft dem Vorhaben der sozialistischen Agitatoren einen Kiesel vorgeschoben hat, indem sie die Abhaltung des Festes verbot.“ — Da wir es nun einmal mit dem „Leipziger Tageblatt“ zu thun haben, so gestatten wir uns hier gleich eine kleine Abschweifung auf das Gebiet der Sittlichkeit, deren eifrige Verfechterin dieses Raftbürgerblatt ist — freilich nach seiner Art. Also: „Das „Leipziger Tageblatt“ und die Sittlichkeit.“ Auszug aus der dritten Beilage der Nummer 189 vom 9. Juli des „Leipziger Tageblatt“: „Eine in schwerem Unglück gerathene junge Wittwe bittet zu ihrer Rettung edle Menschenfreunde um ein kleines Darlehn gegen innigen Dank und pünktliche Rückzahlung. Adr. unter „Gott hilft“ in der Expedition dieses Blattes.“ — „Eine gebildete Wittwe, Anfang 30r., bittet edel denkende Menschen um ein Darlehn von 30 Mark. Adressen unter L 77 durch die Expedition dieses Blattes.“ — „Eine junge Frau sucht gegen Sicherheit ein Darlehn von 30 Mark. Adressen erbitten in der Expedition dieses Blattes unter U 81.“ — „Eine feingebildete Dame, hier fremd, bittet herzlich edel denkende Menschen um ein Darlehn von 350 Mark. Suchende würde es mit großem Danke binnen vier Monaten zurückzahlen, wäre aber auch gern bereit, dafür Placement anzunehmen. Gef. Offerten unter N. R. 420. Exped. dieses Blattes erbitten.“ — „Ein alleinstehendes Mädchen sucht 10 Thlr.

zu leihen. Bitte Adressen unter M. G. 20 in der Filiale d. Bl. Katharinenstraße 18, niederzulegen.“ — „Eine j. Frau, welche d. Schicksalsfisch hart getroffen, bittet edle Menschen um ein Darlehn v. 20 Thlr. gegen pünktl. monatl. Abzahlung. Gef. Off. unter E. + 111 durch die Exped. d. Bl.“ — So nimmt sich das fittliche „Leipziger Tageblatt“ aus! Es sollte uns nicht wundern, wenn die Leipziger Staatsanwaltschaft, dem Beispiele Berlins folgend, dem sauberen „Tageblatt“ einen Kiesel vorgibt und es zur Verantwortung zieht wegen Vorschubleistung der Prostitution, denn darauf und auf nichts Anderes laufen die oben citirten Annoncen hinaus.

Obige Zeilen waren bereits gelesen, als wir von bestunterrichteter Seite erfuhren, daß nicht das oben erwähnte Fest, wohl aber der Aufzug verboten worden sei. Das „Leipziger Tageblatt“ wird daher gut thun, den Kiesel, den es in seiner Herzensfreude dem Versammlungsrecht bereits vorgeschoben wählte, wieder zurückzuschieben, — sein „Liberalismus“ erlaubt ihm das hoffentlich.

— Im Musterbourgeoisstaat Belgien erfolgte vor Kurzem die Ausweisung Jourde's, des Finanzministers der Pariser Commune, aus Belgien, weil er ein die Commune vertheidigendes Buch herausgegeben hat. Auf eine Interpellation des Brüsseler Deputirten Janson hin kam die Angelegenheit in der Brüsseler Kammer zur Verhandlung, und erklärte sich dieselbe mit 76 gegen 14 Stimmen (17 Kammermitglieder enthielten sich der Abstimmung) für die Ausweisung. Zu verwundern wäre es nicht, wenn die Bourgeoisrepublik Frankreich der Bourgeoismonarchie Belgien ihren Dank votirte für diesen an einem verhassten Communisten verübten Gewaltstreich.

— Die Sozialistenhege in Italien dauert mit ungeschwächter Kraft fort. Ein neues Florentiner sozialistisches Tageblatt, die „Miseria“ (das Elend), wurde nach kaum einmonatlichem Bestande vor den Affsen zu 6 Monaten Gefängniß und 300 Lire Geldstrafe verurtheilt; der republikanisch-sozialistische „Popolo“ zu Genua ist bedeutend vergrößert worden und veranstaltet täglich zwei Ausgaben; die Mailänder „Plebè“ gewinnt einen immer größeren Anhängerkreis. Eine gute Neugier ist die Meldung von der erfolgten Freilassung der so lange eingekerkerten Palermitaner Sozialisten: die Redakteure des „Povero“ und der „Vince“, Ingegneros und Qualdi, und mehrerer Anderer. — So ist der Kampf gegen den Sozialismus allenthalben ein ebenso brutaler wie aussichtsloser. Wo aber die Brutalität und Gewalt das Mittel waren, mit welchem man Ideen bekämpfte, da ist der Sieg der verfolgten Idee noch immer das Resultat des Ringens gewesen, und so ist auch dem gewaltthätig bekämpften Sozialismus, der sich die Erlösung der ausgebeuteten und unterdrückten Menschheit zum Ziele gesteckt hat, die Zukunft sicher.

— Unsere Nachricht in voriger Nummer, daß die Belagerung von Kars aufgehoben sei, ist nur zum Theil wahr. An drei Seiten (nach Süden, Osten und Westen) ist Kars frei und nur an der Nordseite steht noch das russische Heer. Die Entscheidungsschlacht, welche die Russen so gern bei Erzerum geschlagen hätten, wird jetzt nicht an der russischen Grenze stattfinden und wehe den Russen, wenn sie dort geschlagen werden; hinter sich die siegenden Türken und vor sich die aufständischen Tcherkessen. — An der Donau haben die Russen einige offene bulgarische Städte besetzt und einige kleine Festungen erobert und allerlei Grausamkeiten ausgeübt. — Den Russen fehlt aber der Proviant — die Armeelieferanten haben sich als ächte russische Spitzbuben gezeigt — so daß die Armee keinen Schritt vorrücken kann. Wenn eine Proviantcolonne ankommt, beladen mit Spiritus, Tabak und Talg, so erhebt der betreffende Truppentheil ein wahres Freudengeheul. — Durch die schlechte Verpflegung aber fallen die halbwillkürten, unreinlichen armen Soldaten aber den Krankheiten zum Opfer, so daß alle russischen Spitäler überfüllt sind. — Hält sich die Türkei noch zwei Monate lang, so kann „Bäterchen“ mit seinen humanen „Kinderchen“ wider gen Arden ziehen, ohne daß es ihm gelungen, das alte Byzanz in Blut zu eräufeln.

Schoße der großen Masse entstammen und denen jede Bildung verlagst blieb, welche es gestattet, einen Fehltritt mit einer geistvollen Phrase aus den Werken Balzac's oder der Sand gutzumachen. Selbst das so allmächtige russische Beamtenthum konnte sich den Einwirkungen des Nihilismus nicht entziehen, und wenn es heute noch mit einer gewissen Vorsicht den Spuren desselben folgt, so geschieht dies nur, weil es ihm noch nicht gelungen ist, eine bürokratischen Handhabe für ihn zu finden. Und endlich sind auch zahllose Glieder der Armee bereit, im geeigneten Augenblick ihren Fahnenstiel gegen die noch immer nicht klar gefaßten Grundzüge des Nihilismus einzutauschen.

(Schluß folgt.)

— Insam! Unser Parteiblatt, die „Bergische Volksstimme“, schreibt aus Darmen vom 6. Juli: Als sich heute Nachmittag die Nachricht in der Stadt verbreitete, daß am Stadte der Rheinischen Eisenbahn ein Arbeiter seinen Tod gefunden habe, sahen in einem „feinen“ Restaurant gerade zwei „noble“ Herren bei einem Glase Wein zusammen. Als dem einen von Beiden das Unglück mitgetheilt wurde, leerte er schmunzelnd sein Glas mit den Worten: „Bravo! da hat ja bei der nächsten Wahl Hasselmann wieder einen Wähler weniger!“ Wir schließen die Notiz mit dem Worte, welches wir zu Anfang niederlegten: Insam!

— Jetzt wissen wir's! Die Frage: Wer ist ein Sozialist? wird vom „Cottbuser Anzeiger“ in folgender kostbarer Weise wahrscheinlich durch ein Pfäfflein beantwortet:

1) Der Sozialfanatiker, Sozialrevolutionär, mit Kränzel, Hieb- und Schwurwaffe und Petroleumlampe, nennt sich Sozialist und wird von unwissenden Menschen so genannt.

2) Der Sozialpolitiker, mit Stimmzettel und politischer Agitation, wird auch unrichtig Sozialist genannt, da zum wirklichen Sozialisten noch mehr gehört, als bloß politisches Leben und Treiben. Wenn Männer, die sich religionslos, Materialisten, Atheisten nennen, sich berufen glauben, den sozialistischen Staat zu gründen, so befinden sie sich in einem schweren Irrthum.

3) Der Sozialreligiöse oder Religiossozialist, der Humanist, der den Sozialismus, d. h. den für die Gesamtheit der Staatsbürger organisirten Humanismus, im Gegensatz von Egoismus, Selbstismus, Kapitalismus, Rammtonismus, des zweifel- oder praktischen Theils der Bernunftreligion betrachtet, ist der wirkliche Sozialist.

Bravo! Nun sehen wir endlich klar in dieser schwierigen Frage.

— Schamlosigkeit in der „Kessener“ Gesellschaft. In der „Kölnischen Zeitung“ vom 28. Juli findet sich folgende Anzeige: „Dame, jeune, de bonne famille, Education soignée belle femme,

— 2843 Prozesse! Unser Frankfurter Parteiorgan hat sich der sehr verdienstlichen Mühe unterzogen, eine sozialdemokratische Prozeß- resp. Verurtheilungsstatistik herzustellen. Doch hören wir den „Frankfurter Volksfreund“ selbst:

„Mit vieler Mühe ist es uns gelungen, eine sozialdemokratische Prozeß- resp. Verurtheilungsstatistik für Deutschland anzufertigen. Dieselbe umfaßt einen Zeitraum von 14 Jahren: vom Auftreten Ferdinand Lassalle's und der Gründung des allgemeinen deutschen Arbeitervereins im Jahre 1863 bis jetzt. Wohl glauben wir von vornherein behaupten zu dürfen, daß unsere Arbeit auf ziemliche Genauigkeit Anspruch machen kann, indem wir dabei hauptsächlich uns stützten auf die betreffenden Ausweise in den verschiedenen Jahrgängen unserer Parteiblätter, sowie auf Notizen, die wir über die einzelnen Fälle und zur Zeit gemacht. Doch schreiten wir ohne jede weitere Vorbemerkung zur Veröffentlichung der bedeutungsvollen Zahlen: Es wurden in der angegebenen Zeit gegen Sozialisten, wegen der verschiedensten sogenannten politischen Vergehen, anhängig gemacht 2843 Prozesse! Davon entfallen auf Preußen allein 2065; Sachjen weist 418 auf; die übrigen vertheilen sich auf Bayern, Württemberg, Baden u. s. w. Dabei ist nun aber zu bemerken, daß seit dem Jahre 1871 eine enorme Steigerung der Prozesse sich geltend machte, nahezu $\frac{1}{2}$ der Gesamtsumme muß verrechnet werden auf die Jahre 1871 bis jetzt. Es wurden anhängig gemacht wegen:

Hochverrath	5 Prozesse
Majestätsbeleidigung	193
Bismarckbeleidigung	211
Aufreizung zc.	326
Schmähung und Verhöhnung von Staatseinrichtungen, Gotteslästerung zc.	298
Widerstand gegen die Staatsgewalt	277
Beamten- und sonstige Beleidigungen	619
Uebertretung der Vereinsgesetze, resp. Verstoß gegen dieselben und wegen ähnlicher Verbrechen	909

Etwa die Hälfte all dieser Prozesse kommt auf Rechnung der sozialdemokratischen Presse. Die enorme Höhe der Prozesse wegen Beleidigung und besonders wegen Verstoßes gegen die Vereinsgesetze haben uns die letzten Jahre gebracht. Teufendorf hat zur Erreichung der Ziffer 909 das Meiste gethan! Nur in etwa 400, meist untergeordneten Fällen erfolgte Freisprechung; über 2300 Prozesse endeten mit Verurtheilung der Angeklagten. Erkennt wurde im Ganzen auf 173 Jahre, 6 Monate, 3 Wochen = 70,486 Tage Gefängniß. Die meisten dieser „Strafen“ variiren zwischen 3 Monaten und 1 Jahr. Von den außerordentlich hohen Strafen aus der neuesten Zeit ist zu verzeichnen diejenige, welche den Genossen Bahleisch in Chemnitz jüngst betroffen, nämlich 1 Jahr 6 Monate Gefängniß wegen „Majestäts- und Richterbeleidigung“. An Geldstrafen wurden verhängt weit über 40,000 Mark. Rechnen wir dazu an Prozeß- und Haftkosten zc. weitere 40,000 Mark, was sehr niedrig gegriffen ist, so erhalten wir die anständige Summe von 80,000 Mark! — Mit den Erfolgen wachsen die Verfolgungen — aber auch umgekehrt! Das mögen sich die Herren von der Polizei, von der Staatsanwaltschaft und von den Gerichten merken.

— Aus Bayern. Am 3. Juli bestätigte das Appellationsgericht in Augsburg das gegen die dortige Genossenschaftsbuchdruckerei von der ersten Instanz gefällte Urtheil, welches die Auflösung der Genossenschaft und Verurtheilung eines jeden Vorstandsmitgliedes zu 30 Mark Geldstrafe und in die Kosten des Verfahrens ausspricht. In der Augsburger Genossenschaftsbuchdruckerei wird bekanntlich der Augsburger „Volkswille“ gedruckt — ein Blatt, welches den Herren Gegnern der Sozialdemokratie schon lange ein Dorn im Auge ist. Da es nun bisher trotz allerlei Chikanen nicht gelingen wollte, das unbequeme Blatt aus der Welt zu schaffen, so soll jetzt das „Recht“ herhalten, um dem Blatte den Lebensodem auszublasen, denn auf etwas Anderes ist es mit der Schließung der Genossenschaft im Wege „Rechtens“ nicht abgesehen. Ob der Streich gelingen wird — wir bezweifeln es.

— Genosse Wolf aus Rühlheim wurde von dem Appellhof in Darmstadt in zweiter Instanz wegen Bismarckbeleidigung zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

voix splendide, ayant eu des revers desire quitter son pays et etre la compagne d'un celibataire distingue. Lettres aufranchi, sub Ch. P. poste restante Ems (Nassau).“

In Deutsch: „Eine Dame, Wittwe, aus feiner Familie, welche eine sorgfältige Erziehung genossen, schöne Frau ist und eine prächtige Stimme besitzt, wünscht ihre Heimath zu verlassen und die Maitresse eines vornehmen Junggesellen zu werden. Briefe u. s. w.“

Heiliger Wadai von Berlin, weshalb verfolgst du die Prostituirten, wenn sie sich auf der Straße feilbieten, wenn sich in liberalen Weltblättern diese Dirnen öffentlich anbieten dürfen?

Babylonisches.

Rebuladnezar, Ertönig von Babel, Dinirt und soupirte ohne Messer und Gabel; Denn in der Gesellschaft von Oshen und Stieren Beißt er in's Gras und wandelt auf Bierem.

„Du grimmer Jehovah,“ brüllt der Ertönig, „Wie ist mein jetziges Leben eintönig! Die Weibe dient mir zur Tafel, zum Lager; Das Lager wie hart, die Tafel wie mager!“

„Jehova, die Kost ist zu miserabel, Siechfütter für einen König von Babel!“ „O, höri ich doch wieder das holde Geklitze „Von meinem goldenen Tafelgeschirre!“

Da ruft's aus den Wolken: „Du Ungehener! Sieben Jahre bleibst du Wiederfütter „Und zählst das Rindvieh zu Tischgenossen. „Der dich verachste, hat es beschloß.“ —

Und als die sieben Jahre vergangen, Siegt der entochste König in vollem Wrangen Beim üppigen Mahl in hohem Glanze, Umgeben von seinem Hofgeschranze.

Da murmelt der König: „Wahrlich diese Kost ist viel besser als auf der Weide!“ „Doch will die Gesellschaft in diesen Hallen „Mir kaum besser als die auf der Weide gefallen.“ Ludwig Kalisch.

*) Mit Genehmigung des Verfassers aus dessen im vorigen Jahre bei Braun und Schneider in München erschienenen humoristischen und sehr empfehlenswerthen Nihilistischen (Pitaval Herr Hofrath Gottschall!) „Gebundenes und Ungebundenes“ abgedruckt.

Posten, 15. Juni.

Die Sozialdemokraten Boston's sind aufs höchste erfreut über den freien durch den unterjenseitigen Telegraph gemeldeten Sieg unserer Partei im 6. Berliner Wahlkreise.

Die Arbeiterbewegung in Amerika, die so lange durch englische Reform-Halbknechte irrt geleitet und auf dem Boden der falschen, heut herrschenden Prinzipien festgehalten und thätig demokratisiert worden ist, hängt an in die richtigen Bahnen einzulenken.

Die Idee selbst freilich brauchte nicht von Deutschland importiert zu werden. Sie lebt schon seit Langem in den Köpfen denkender Menschen, welche die Natur des heutigen Gesellschafts-systems erkannt haben, ohne von ihm vergiftet zu sein.

Jetzt herrscht leider in unseren Reihen noch keine Eintracht. Die Vorkämpfer der Arbeit zerstreuen sich vielfach unter einander. Es fehlt uns ein Organisator; indes ich bezweifle nicht: mit dem Wachsen der Bewegung werden die nötigen Kräfte sich schon finden.

Daß Sie in Deutschland uns in der sozialistischen Bewegung so weit voraus sind, kann uns nur nützen, wie ich andererseits auch hoffe, daß unsere Fortschritte Ihnen zu gut kommen werden.

Gegegenwärtig halten die „gebildeten“ Klassen sich uns noch fern, obgleich es scheint, daß sie sich für die Sache zu interessieren beginnen.

Wir dürfen niemals vergessen, daß die sozialistische Organisation der Gesellschaft gewisse Entwicklungsstufen voraussetzt, die nicht Überprüfungen werden können; allein das hindert nicht, — im Gegenteil es liegt im Wesen des Sozialismus — daß unsere Bewegung eine allgemeine, eine kosmopolitische ist, und daß ihre Vertreter in den verschiedenen Ländern harmonisch und sympathisch zusammenwirken.

Wir haben den sehnlichsten Wunsch, der Bewegung in Deutschland genau zu folgen, in beständiger Fühlung mit ihr zu sein und wir bitten Sie dabei um Ihre freundliche Unterstützung.

Correspondenzen.

Berlin, 6. Juli. (Die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung der Draniensburger Vorstadt.) Die Draniensburger Vorstadt ist die größte der sogenannten Vorstädte Berlins, denn sie umfaßt nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1875 eine Seelenzahl von 78,359, die bis 1877 1. Quartal auf 96,461 gestiegen ist; werden die in volkswirtschaftlicher Beziehung dazu gehörenden, sonst aber ärmsten Stadttheile der Residenz, Moabit mit rot. 20,000 und Wedding mit 46,000 Seelen dazu gezählt, so erhalten wir eine Bevölkerungsgruppe von 163,000 Seelen, deren gewerblichen und wirtschaftlichen Verhältnisse so eng miteinander verbunden sind, wie in keinem andern Stadttheile.

Table with 4 columns: Ort, Industrie- u. Bauwesen, Eisen- u. Metallbetriebe, sonst. Fabriktionsbetriebe. Rows: Draniensburger Vorstadt, Moabit, Wedding, Kofenthaler Vorstadt.

Sie zeigt zunächst, daß rot. 48,000 Personen bei der Industrie, 11,000 in Eisen- und Metallwaaren und 11,000 Personen im sonstigen Fabrikwesen, also 70,654 Personen beschäftigt waren, eine Zahl, wie kein anderer Stadttheil in einem Industriezweige aufzuweisen hat.

*) Der Brief rühmt von keinem unserer deutschen Freunde in den Vereinigten Staaten her, sondern von einem amerikanischen Sozialisten, der unter keinen Umständen, auch in der Presse, weder für die Sache der Sozialdemokratie wirkt. Die Uebersetzung ist möglichst genau.

**) Was wir in dieser Richtung zu thun vermögen, wird natürlich mit Freuden gethan werden.

***) Soll uns sehr willkommen sein.

Wenn die nicht gewerblichen, gemeinlichen, ledigen Fabrikarbeiter unter dem Mißgeschick der wirtschaftlichen Ereignisse sich andere Arbeit suchen oder zum Wanderstabe greifen und der folgen, arbeitslosen Residenz den Rücken drehen, so ist das für die Arbeiter der erstgenannten Gewerbebetriebe ebenso schwierig wie im Weberhandwerk. Die gewerbliche Beschäftigung und die große Zahl alter, verheiratheter Arbeiter giebt der ganzen Draniensburger Vorstadt einen kahlen Charakter.

Dieser langsame Aufbau ist bis heute in gleicher Weise vorgeschritten. Da nun Eisen- und Metall-Industrie derartig darniederliegt, wie 12:1, also wie keine andere, so liegt es auf der Hand, daß alle Schichten der Bevölkerung aus diesem Gewerbebetriebe gleichsam herausgewaschen sind.

Leipzig, den 10. Juli. Gestern tagte im „Thüringer Hof“ ein Congreß der deutschen Maurer und Steinhauer. Derselbe war gut besucht; von den größeren Städten Deutschlands waren z. B. durch Delegirte vertreten Berlin, Hamburg, Hannover, Dresden, Braunschweig, Chemnitz, Altona, Augsburg, Nürnberg, Rostock, Lübeck, Kiel und Leipzig.

Der Congreß erklärte: Der Schutz, den das Haftpflichtgesetz den in Bergwerk, Fabriken und bei Eisenbahnen beschäftigten Arbeitern gewährt, mangelt den Bauhandwerkern. Dies läßt sich weber mit den Resultaten der Statistik über angebliche Ungefährlichkeit des Baugewerbebetriebes, noch mit dem Grundsatz der Rechtsgleichheit der Staatsbürger vereinbaren.

Gründe: 1) Da die Erfahrung lehrt, daß die meisten Unfälle der Arbeiter daraus herzufließen, daß die Arbeitgeber aus ungerechtfertigten Sparameitsrücksichten beim Gewerbebetriebe die möglichen und notwendigen Schutzvorrichtungen und Sicherheitsmaßregeln, welche Unglücksfälle der Arbeiter zu verhüten geeignet sind, rechtzeitig anzubringen unterlassen.

2) Die außerordentlich große Anzahl der durch die Arbeitgeber resp. Unternehmer dauernd oder vorübergehend arbeitsunfähig werdenden Bauhandwerker belastet die Kranken-, Sterbe- und Invalidenkassen in der ungerechtesten Weise.

3) Da die Bauhandwerker Deutschlands einen so bedeutenden Bruchtheil der industriellen Bevölkerung bilden und da sich unter der Gewerbetreibende — ganz besonders in den Großstädten — sehr viele nicht sachlich gebildete Unternehmer im Baugewerbe betheiligen, bei deren Vornahmen, wie die Erfahrung lehrt, die meisten Unfälle stattfinden; da ferner in neuerer Zeit auch im Baugewerbe Maschinen in Anwendung kommen, so ist die Unterstellung der nach Hunderttausenden zählenden Bauhandwerker unter das Haftpflichtgesetz im Namen des Rechtes dringend geboten.

Die Wahrheit vorstehender Behauptungen läßt sich durch eine amtliche Enquete bei den Polizeibehörden, den bestehenden Kranken-, Sterbe- und Invalidenkassen, sowie aus den Nachweisungen der Unfall-Versicherungs-Gesellschaften in kurzer Zeit auf das unzweifelhafteste und schärfste nachweisen.

Ferner wurde beschlossen, eine „Centralisirte Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse“ für die Maurer und Steinhauer Deutschlands — vornehmlich für die Mitglieder des Bundes — ins Leben zu rufen.

Die Wahrheit vorstehender Behauptungen läßt sich durch eine amtliche Enquete bei den Polizeibehörden, den bestehenden Kranken-, Sterbe- und Invalidenkassen, sowie aus den Nachweisungen der Unfall-Versicherungs-Gesellschaften in kurzer Zeit auf das unzweifelhafteste und schärfste nachweisen.

*) Der Brief rühmt von keinem unserer deutschen Freunde in den Vereinigten Staaten her, sondern von einem amerikanischen Sozialisten, der unter keinen Umständen, auch in der Presse, weder für die Sache der Sozialdemokratie wirkt. Die Uebersetzung ist möglichst genau.

Resolution an den Bundesrath und den Reichstag, behufs Unterstellung der Bauhandwerker unter das Haftpflichtgesetz, anzuschließen. Schluß des Congresses Abends 9 Uhr.

Briefkasten

Der Redaktion. Herr Franz Rehling in Berlin. Wir werden Ihre „Berichtigung“ in Bezug auf Ihren Prozeß contra Sonnemann nicht annehmen, weil wir das, was Sie angeblich veröffentlichen, gar nicht geschrieben haben — es steht nicht im „Vorwärts“, daß das Appellationsgericht zu B. „das freisprechende Erkenntnis erster Instanz bestätigt habe“, wohl aber, daß die Freisprechung Sonnemann's unter theilweiser Abänderung der Urtheile bestätigt worden sei.

Leipzig, den 10. Juli. Gestern tagte im „Thüringer Hof“ ein Congreß der deutschen Maurer und Steinhauer. Derselbe war gut besucht; von den größeren Städten Deutschlands waren z. B. durch Delegirte vertreten Berlin, Hamburg, Hannover, Dresden, Braunschweig, Chemnitz, Altona, Augsburg, Nürnberg, Rostock, Lübeck, Kiel und Leipzig.

Fonds für Gemäßigtere. Von J. St. in B. N. 5,20.

Hannover. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonnabend, den 14. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale Mittelstraße 11: (S. 168) [70]

Öffentliche Versammlung. Tagesordnung: Vortrag von Kaiser über die Geschäftskrisis und die Lage des Arbeiterstandes. Der Vorstand.

Hannover. Den Parteigenossen und Freunden zur Anzeige, daß ich auf dem Schützenplatze ein (S. 163) [240]

Canz- und Restaurations-Belt. errichtet habe vom Rundertheile ab rechts in der Wiese, in der Nähe des Herrn A. Wathes'schen Zeltes. C. Fink aus Linden.

Hannover. Den Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß ich auf dem Schützenplatze ein (S. 163) [240]

Canz- und Restaurations-Belt. errichtet habe, gutes Bier und gute Speisen sind reservirt. [240] F. Wietgrebe, S. Vogt's Rathselger.

Leipzig. Metallarbeiter-Gewerkschaft. Sonnabend, den 15. Juli, Abends 8 Uhr, in Renzels Restauration am Tübchenweg: [50] Versammlung. Tagesordnung: Gewerkschaftliches. Der Bev.

Wichtig für jeden Geschäftsmann und Gewerbetreibenden! Bei Sturm u. Koppe in Leipzig erschien und ist durch die Expedition des „Vorwärts“ zu beziehen:

Rathgeber für Gewerbetreibende. Inh.: 1) Deutsche Sprachlehre, zum Selbststudium für diejenigen, welche in der Rechtschreibung nicht sehr sind. 2) Briefsteller, welcher über 400 Briefmuster für die Gewerbetreibenden und außerdem alle nur denkbaren Verträge, Dokumente, Geschäftsaufträge, Aktenschriften etc. enthält, die bei dem Gewerbetreibenden vorkommen. Es ist dadurch Jedem leicht gemacht, seine schriftlichen Arbeiten nach diesen Mustern anzufertigen. 3) Buchhaltung. 4) Fremdwörterbuch. 5) Samml. v. Gelegenheitsgedichten. 6) Die für Gewerbetreibende wissensnötigsten Reichsgesetze. 7) Notizen über Gold-, Silber- u. Papiergeld, mit Werthangaben des Geldes aller Staaten. 8) Das neue Maß- u. Gewichtssystem v. Deutschland und allen Staaten der Erde. 9) Brief-, Packet- u. Depeschentarif. 10) Statist. Uebersicht aller Länder der Erde. 11) Ortsbeschreibung der vorzüglich. Städte von Deutschland, Oesterreich, der Schweiz etc. 12) Reisekronen durch Deutschland, Oesterreich, die Schweiz etc. 13) Der Schnellrechner beim Ein- u. Verkauf. 14) Das Reichsstrafgesetzbuch. 3 verb. Aufl. Pr. broch. 4 R., geb. 4 1/2 R. [1600]

Das Protokoll

des diesjährigen, zu Gorba stattgehabten

Sozialisten-Congresses

ist erschienen. Preis pro Stück 25 Pfg., bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren 20 Pfg.

Bestellungen, denen der Betrag nebst 10 Pfg. Porto für je 5 Exemplare beizufügen ist, sind zu richten an G. Derossi, Hamburg, Pferdmarkt 37 III.

Kur gegen baar oder Postvorschuß wird expedirt.

Durch und ist zu beziehen:

Zur Grund- und Bodenfrage von Wilhelm Liebknecht.

2. vervollständigte Auflage. Preis pro Exemplar 0,75 Mark. Die Expedition des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redakteur: R. Seiffert in Leipzig. Redaction und Expedition: Harberstraße 12/11 in Leipzig. Fund und Verlag des Genossenschafts-Verlagsvereins in Leipzig.